

Karfreitag - Der Alles-ist-aus-Tag! Kann man das feiern, dass alles aus und vorbei ist ? Eigentlich nicht. Vielleicht ganz still werden. Gedankenversunken. Auf das Innere fokussiert und auf das, was am Kreuz oder am Sterbebett erlebt wurde: Leiden, Schmerz, Ohnmacht, kein Ausweg, den Tod vor Augen, unweigerlich.

Der gekreuzigte Jesus durchkreuzt unsere Allmachtsphantasien.

Wir denken, wir hätten alles im Griff, könnten alles managen, wären als Krone der Schöpfung unverwundbar, überlegen, souverän. Um zu spüren, dass es eigentlich nicht so ist, braucht es keine Covid-19-Pandemie. Auch ohne die virale Bedrohung spüren wir fast täglich, wie verwundbar wir sind, wie schwach, wie abhängig.

Kontroll-wahn außer Kontrolle.

Karfreitag - der Alles-ist-aus-Tag, bezieht sich auf diese Einsicht: dass wir eben doch nicht die strahlenden Held*innen sind, sondern ziemlich zerbrechliche und unvollkommene Wesen. Wir machen Fehler, brauchen Zeit, scheitern. So sind wir. Deshalb Karfreitag: Mit der Selbsttäuschung soll Schluss sein: Aus und vorbei! Leben außer Kontrolle.

„Gnothi seauton - erkenne dich selbst !“ Diese alte griechische, weisheitliche Aufforderung gehört für mich untrennbar zum Karfreitag. Denn der leidende und am Kreuz sterbende Jesus ist unser Bruder. Stellvertretend für alle Verzweifelten, verzweifelt er. Für alle Leidenden leidet er. Für alle, die den Tod vor Augen haben, stirbt er.

Jesu Tod ist eine stellvertretende Handlung. Nicht „für sich“, sondern „für uns“.

In ihm erkennen wir uns selbst.

Die Batman-Trilogie von Regisseur Christopher Nolan endet damit, dass der Held mit einer atomaren Bombe im Schlepptau aus Gotham City auf das offene Meer fliegt, um sie dort sicher detonieren zu lassen. Niemand anderes kommt zu Schaden. Nur der Held stirbt, und bleibt doch irgendwie unsterblich. Es gibt stellvertretendes Handeln, das sogar das eigene Leben aufs Spiel setzt. Ein anderes Wort dafür ist „Liebe“.

Wer einen Menschen liebt, hofft für ihn oder sie, bangt um sie oder ihn, hält es nicht aus, ohne ihn oder sie zu sein und wird verrückt, wenn das andere Leben in Gefahr gerät. Liebe setzt sich aufs Spiel. Das ist Karfreitag.

Karfreitag - Der Nichts-geht-mehr-Tag!

„Rien ne va plus - nichts geht mehr!“ Ein klares Signal an alle Beteiligten. Es ist kein Einsatz mehr möglich.

Das Spiel läuft bereits und ist in wenigen Augenblicken beendet. Gegen Ende unseres Lebens kann es eine Gratwanderung sein, auf der wir uns befinden. Wieviel Einsatz lohnt noch? Welche medizinischen Möglichkeiten können und sollen noch zum Einsatz kommen? Damit verbunden: Wie lange können und sollen wir noch hoffen, dass es wieder besser wird?

Es klingt viel-leicht seltsam, aber man kann den Zeitpunkt für ein würdiges Sterben verpassen. Würdig zu Sterben bedeutet, einzusehen und zuzugeben, dass kein Einsatz mehr möglich ist. Es bedeutet aber auch, den gerade noch sinnvollen Einsatz lebenserhaltender medizinischer Maßnahmen neu zu bewerten.

Das Steuer rum zu reißen, um Kurs zu nehmen auf diese so schwer zu ertragene Einsicht: Nichts geht mehr!

Viele Menschen in unseren Krankenhäusern, Altenheimen, Hospizen oder in ihren eigenen vier Wänden müssen sich auch heute mit dieser Einsicht auseinandersetzen. Die Sterbenden, und die sich um sie kümmern:

Pfleger*innen, Krankenschwestern, Ärzt*innen, Ehrenamtliche, Seelsorger*innen, Psycholog*innen, Verwandte, Freund*innen, Kolleg*innen und viele andere.

Wie geht das?

Was kann dabei helfen, sich einer Einsicht zu nähern, die wohl zu der brutalsten unseres Lebens gehört?

Es gibt darauf nicht die eine Antwort.

Es sind viele Faktoren, die das ermöglichen oder verhindern können.

Von der Haltung der betroffenen Personen angefangen, bis hin zu ganz praktischen Möglichkeiten. Ob gerade ein Platz im Hospiz frei ist? Wird das Ärzteteam unsere Einschätzung der Situation teilen? Und was, wenn es doch noch eine Möglichkeit auf Rettung gibt, die wir bisher nicht bedacht haben?

Eine Ausnahmesituation.

Der Katastrophenfall.

Detonierende Sorge.

Wie soll man sich der Einsicht nähern, dass nichts mehr geht, wenn diese Aufgabe uns so sehr überfordert und selbst in uns das Gefühl entstehen lässt, dass nichts mehr geht?

Wir müssen es aushalten, uns ganz aufs Spiel zu setzen, um die Liebe nicht zu verlieren. Auch den Glauben!

„Als sie starb, ist meine Welt zerbrochen.“ Ein Satz, der alles sagt. Ein Satz, der durchlebt werden muss.

Das braucht Zeit. Das braucht Menschen. Das braucht Glauben.

Karfreitag, der Wenn-die-Welt-zerbricht-Tag! Es darf nichts beschönigt werden. Die Realität eines unwiederbringlichen Todes muss mit viel Unterstützung ausgehalten werden. Schwarz. Nicht grau. Und auf keinen Fall schon ein „Alles wird wieder gut!“

Nicht schon Ostermorgen. Noch nicht. Denn das würde den so wichtigen Trauerprozess erschweren. Ein Mensch ist gestorben.

Eine Liebe ist gegangen und doch bleibt die Liebe. Ihr oder ihm in der eigenen Gefühls- und Gedankenwelt einen Platz zu schaffen, so dass es eines Tages nicht mehr so weh tut, ist jetzt die Aufgabe, die die Liebe uns aufgibt. Aushalten, was nicht auszuhalten ist.

Karfreitag.

Der erste wichtige Schritt. Nicht weitermachen wie bisher. Nicht überspielen, keine Fassade. Vielleicht nächste Woche.

Oder nächsten Monat. Wenn überhaupt.

Stehen bleiben.

Das durchkreuzte Leben ansehen.

Weinen, Fluchen, Schreien, Schweigen.

Jesu Tod mitnehmen.

In die Fragen, in das innere Chaos, in die Hilflosigkeit und Erschöpfung, in die verschwimmende Zeit.

Die Scherben nicht schnell zusammenfügen. Die Wunden pflegen, die sie zugefügt haben. Zulassen, dass andere sich kümmern dürfen, auch wenn sie nicht zu 100 Prozent verstehen, wie es sich anfühlt, wenn die ganz persönliche Welt zerbricht.

Karfreitag.

Jesus stirbt.

Gott schweigt an diesem Tag.

Aushalten, was kaum aushaltbar ist.

Der Gerechte, der Treue, der Wunderbare, der Hoffnungsträger wird gefoltert und hingerichtet.

Das einzige, geliebte Kind stirbt.

Jesus stirbt „für uns“. Stellvertretend nimmt er unser Sterben mit hinein in die Beziehung zu Gott.

Was das genau bedeutet, muss später geklärt werden.

Heute noch nicht. Heute nur eine leise Ahnung:

Sterben mit Sinn, für die Liebe.

Mehr geht gerade nicht.

Heute ist Karfreitag.

Bibeltext: Lukas 23,32-49

Es wurden aber zwei weitere als Übeltäter abgeführt, um mit ihm hingerichtet zu werden. Sie kamen zu dem Ort, der Schädel heißt, und dort kreuzigten sie ihn und die beiden Übeltäter, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber rief:

»Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!«

Darauf warfen sie das Los, um seine Kleider unter sich zu verteilen. Das Volk stand dabei und sah es. Die Oberen aber spotteten und sagten: »Andere hat er gerettet. Er rette sich selbst, wenn er der Gesalbte Gottes, der Auserwählte ist!« Aber auch die Soldaten verspotteten ihn, wenn sie zu ihm hintraten, um ihm Essig zu bringen, und sagten: »Wenn du der König über das jüdische Volk bist, rette dich selbst!« Über ihm war nämlich eine Schrifftafel angebracht worden mit den Worten: »Dieser ist der König des jüdischen Volkes«.

Einer der Übeltäter, als sie am Kreuz hingen, verhöhnte ihn mit den Worten: »Bist du nicht der Christus? Rette dich und uns!«

Der andere aber entgegnete ihm ärgerlich: »Fürchtest du denn Gott überhaupt nicht? Du bist ja genauso verurteilt. Wir sind gerechterweise verurteilt, denn was wir empfangen, wiegt gleich schwer wie das, was wir getan haben. Aber er hat keinen Verstoß begangen.« Und er sagte: »Jesus, denk an mich, wenn du in dein Königreich kommst!« Er sagte zu ihm: »Amen, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.«

Es war um die sechste Stunde, da kam Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Das Sonnenlicht verlosch, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei.

Und Jesus schrie auf: »Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist!« Mit diesen Worten hörte er auf zu atmen.

Als der Hauptmann das sah, lobte er Gott und sprach:

»Dieser Mann war wirklich ein Gerechter.« Und alle die vielen Menschen, die bei diesem öffentlichen Spektakel dabei gewesen waren, sahen, was sich da ereignete, schlugen sich an die Brust und kehrten um. Alle, die mit ihm befreundet waren, standen in der Ferne, auch die Frauen, die ihn von Galiläa her begleitet hatten, und sahen dies.

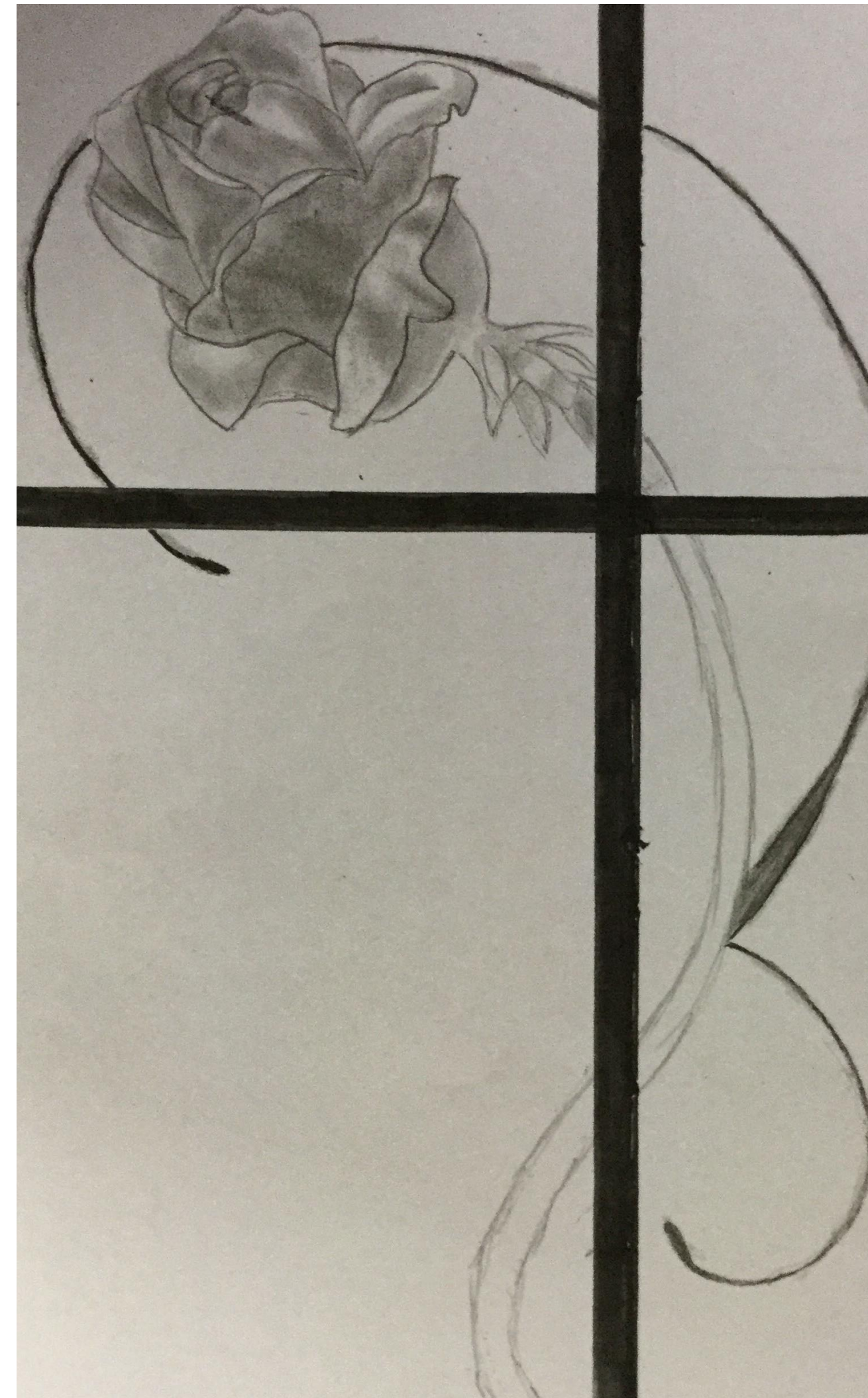


Bild: Denise Grunewald